



# Rettet den Ganges!

Der Ganges in Rishikesh  
Foto: Rainer Hörig

*Millionen von Hindus verehren den Ganges, den sie „Mutter Ganga“ nennen. Indiens wichtigster Fluss gehört zu den am stärksten verschmutzten Gewässern der Erde. Seit dreißig Jahren versuchen Indiens Regierungen, den Fluss zu sanieren – bislang ohne nennenswerten Erfolg. **Rainer Hörig** reiste an die Ufer des Ganges, um nach Ursachen und Lösungen zu suchen.*

In der Pilgerstadt Rishikesh geht ein milder Wintertag zuende. Der Himmel färbt sich gelb, dann rot, sein Licht spiegelt sich im Wasser des Ganges. Rund einhundert Menschen sitzen andächtig auf den gemauerten Stufen, die hinunter zum heiligen Fluss führen. Mit ein paar Holzscheiten wird ein Feuer entfacht, eine Musikgruppe stimmt mit Flöte, Akkordeon und Trommeln traditionelle Lieder an. Sie preisen den Fluss, den sie Mutter Ganga nennen. Sie, die Göttin spende Leben und geistige Erlösung. Sie tröste die Seele und inspiriere den Geist.

Jeden Abend wird in Rishikesh ein Feuerritual zu Ehren der Muttergöttin Ganga zelebriert. Im Publikum sitzen zwei Dutzend junge Mönche in safrangelber Baumwollkleidung,

außerdem Reisende aus ganz Indien und aller Welt. Mit einer langen Kelle gießt der Priester geschmolzenes Butterfett ins Feuer, das sofort aufflackert und die Mönchsgemeinde romantisch beleuchtet. Ihr Gesang steigert das Tempo zu einem Crescendo und fällt dann in eine langsame, meditative Phase. Dann tragen junge Mönche Messingleuchter mit brennenden Öllampen ins Publikum. Die Besucher dürfen die Leuchter in die Hand nehmen und wie ein Priester damit Kreise in der Luft beschreiben. Sie empfinden dabei tiefe Verehrung für den Fluss vor ihren Augen, den heiligen Ganges, einen der wirklich großen Ströme unserer Erde, ein Eckpfeiler der indischen Zivilisation, Lebensader eines dichtbevölkerten Subkontinents.

Auf den eisigen Höhen des Himalaya-Gebirges in rund 3900 Metern Höhe, dort, wo dem Glauben der Hindus nach die Götter wohnen, strömt der Ganges aus dem Tor des Gangotri-Gletschers und stürzt sich in ein von hohen, dichtbewaldeten Bergen eingezwängtes, steiles Tal gen Süden. Nach Rishikesh lässt er sich gemächlich durch die nordindische Schwemmlandebene treiben, die er in Jahrmillionen durch Sedimentablagerungen mitformte. In einem weiten Bogen wendet sich der Fluss gen Osten und durchquert ganz Nordindien. Mehr als zweitausendfünfhundert Kilometer legt der Fluss zurück, bevor er sich südlich der Hafenstadt Kolkata in den Golf von Bengalen ergießt. Zusammen mit dem gewaltigen Brahmaputra und der Meghna bildet er das größte Flussdelta der Erde, die Sumpflandschaft der Sunderbans. Hier sollen noch etwa 400 bengalische Tiger leben.

Im Laufe seines Weges nimmt der Ganges nahezu alle Flüsse auf, die das gigantische Himalaya-Gebirge gen Süden verlassen. Er entwässert ein Gebiet, dreimal so groß wie Deutschland, in dem mehr als 400 Millionen



Abwässer und Rückstände religiöser Rituale verschmutzen die Yamuna in Delhi



Fotos: Rainer Horig

Menschen leben. Wenn in den Sommermonaten die Monsunwolken vom bengalischen Golf kommend auf die bis zum 8000 Meter hohe Barriere des Himalaya treffen, gehen in der Gangesebene gewaltige Regenmassen nieder. Viele Flüsse treten über die Ufer und verursachen Überschwemmungen. Aber das sedimentreiche Wasser aus dem Hochgebirge düngt auch die Felder der Bauern und ist daher vielerorts hochwillkommen. Außerhalb der Regenzeit speist sich der Fluss aus Quellen und Seen, im Hochsommer fließt dann nur noch das Schmelzwasser der Gletscher zu Tal.

### Die Yamuna - kein Fluss

Neu-Delhi. Die indische Hauptstadt soll einschließlich ihrer Satellitenstädte mittlerweile 25 Millionen Menschen beherbergen. Die UNO erklärte Delhi zu einer der am stärksten verschmutzten Städten der Welt. An manchen Tagen steigt die Feinstaubbelastung der Luft auf Werte an, die selbst die in der chinesischen Hauptstadt Beijing übertreffen. Der Yamuna-Fluss, der die Stadt von Nord nach Süd durchquert, ist eine Kloake. Stromausfälle sind keine Seltenheit, auf den Straßen spielen sich chaotische Szenen ab – eine Millionenmetropole im Dauerstau!

In Majoj Mishra habe ich einen kompetenten Führer zu den neuralgischen Punkten am Yamuna-Fluss gefunden. Er setzt sich seit Jahren für die Wiederbelegung der Yamuna ein. Seine Organisation Yamuna Jiye Abhiyan, die „Kampagne für eine ewige Yamuna“, versucht mit Petitionen vor Gericht und Expertisen für Behörden und Parlamente die öffentliche Meinung für eine Wiederbelegung des Flusses zu gewinnen.

Wir sind unterwegs zum Wehr von Wazira-

bad im Norden von Delhi. Die Fahrt geht durch halb fertige Neubaugebiete, auf neu angelegten Schnellstraßen entlang des Yamuna-Flusses. Der Wehr, der den Wasserstand im Fluss reguliert, wird auch als Brücke für den Autoverkehr genutzt. Direkt am Fluss steigen wir aus dem Auto und klettern die Uferböschung hinab. Wir blicken dabei auf ein Meer von buntem Plastikmüll, das die Wasseroberfläche bedeckt. Ein Fischer sitzt gelangweilt auf seinem hölzernen Kahn am Ufer, offenbar hat er nicht viel zu tun. Je mehr wir uns dem Hauptstrom nähern, der in der Mitte des mehr als einen Kilometer breiten sandigen Flussbetts vor sich hin döst, nehmen wir einen faulig-süßen Geruch wahr. Mein Führer Manoj weist auf eine Bachmündung am gegenüberliegenden Ufer hin. Es führt eine dickflüssige, schwarzbraune Flüssigkeit in den Fluss. Die ungeklärten Abwässer der nördlichen Stadtbezirke, erklärt Manoj:

„Eigentlich gibt es in Delhi keinen Fluss. Was wir hier sehen, ist ein Abwasserkanal. ... Dieses Wasser enthält keinen Sauerstoff, es gibt kein Leben darin. Früher lebten jede Menge Fische im Fluss, sogar Krokodile gab es. Jetzt schwimmt hier nur Müll. Der sogenannte Fluss besteht aus Abwässern von Haushalten und giftigen Industrieabfällen. Die Wäscher und Fischer, die einst vom Fluss lebten, sind verschwunden. Einige Stellen im Flussbett werden noch zum Anbau von Gemüse genutzt, aber das Zeug ist hochgradig giftig. Der Fluss ist tot!“

Manoj Mishra weiß, wovon er spricht. Er studierte Forstwirtschaft und war leitender Forstbeamter, bevor er nach 22 Jahren im Staatsdienst in die Zivilgesellschaft wechselte. Nach einigen Jahren beim der Natur-

schutzorganisation WWF rief er vor mehr als zehn Jahren die Kampagne für die Yamuna ins Leben. Es sei göttliche Eingebung gewesen, begründet er diesen Schritt. Seither hat er den Fluss in seiner gesamten Länge kennengelernt, hat sich nicht nur mit Politikern und Richtern gestritten, sondern auch in zahlreichen Dörfern die Bauern zur Rettung des Flusses organisiert. Auf die Frage nach den Ursachen für die Misere der Yamuna in Delhi gibt er eine verblüffend simple Antwort: „Ungefähr 200 km flussaufwärts, nahe der Stadt Yamunanagar, blockiert ein Staudamm den Flusslauf. Dort wird während der Trockenzeit das gesamte Wasser des Flusses in Kanäle abgeleitet, für die Feldbewässerung und zur Versorgung der Städte. Das bedeutet, dass das Flussbett flussabwärts des Damms neun Monate im Jahr trocken bleibt. Erst in Delhi füllt es sich wieder ein wenig - mit Abwasser.“

Eine Gruppe älterer Damen nähert sich dem Flussufer mit Blumengebinden, Kokosnüssen und mit allerlei Glitzerschmuck. Am Wasserrand angekommen, legen Sie ihre Opfergaben nieder, entzünden ein paar Räucherstäbchen und falten, dem Wasser zugewandt die Hände zum Gebet. Mit der hohlen Hand schöpfen sie heiliges Wasser aus dem Fluss und trinken es, bevor sie sich auf den Heimweg machen. Zurück bleibt ein Haufen Abfall, der irgendwann vom Fluss fortgetragen wird. Vom anderen Ufer weht der Wind eine Wolke faulig-süßen Gestanks herüber. Manoj Mishra zuckt mit den Schultern: „Das Wasser, das wir hier in Delhi verbrauchen, stammt aus der Yamuna, aber nicht von hier. Es fließt von besagtem Staudamm 200 Kilometer weit durch einen Kanal zu uns. Ein weiterer Kanal bringt Wasser vom Tehri-Damm am Ganges, hoch oben im



Leichenverbrennung am Ufer des Ganges in Varanasi

Foto: Rainer Hörig

Himalaya gelegen, und ein dritter versorgt die Stadt aus dem Bhakra-Nangal-Stausee am Fluss Sutlej. Delhi bekommt also aus drei Flüssen Wasser - und scheidet etwa 80 Prozent davon als stinkende Brühe wieder aus.“

### Indiens heiligste Stadt

Ortswechsel. Wenn in der heiligen Stadt Varanasi die Sonne über dem Ganges aufgeht, strömen die Pilger zum Flussufer, zum heiligen Bad. Fromme Hindus aus nah und fern steigen die in Stein gefassten Stufen hinunter. Unter die Frommen mischen sich fliegende Händler, die lautstark ihre Waren anpreisen: Perlenketten und bunte Tücher, Opfergaben wie Kokosnüsse oder Räucherstäbchen, heißen, süßen Tee. Aus altersschwachen Lautsprechern tönen fromme Gesänge: Om Nama Shivaya –der Name Shivas lautet Om. Es duftet nach frischen Blumen und Weihrauch, die Stimmung ist heiter und freundlich. Für die Pilger, erfüllt sich hier und heute ein Lebensraum. Das rituelle Bad im Ganges bedeutet für Hindus Erlösung und Seelenfrieden. Anjani Kumar Singh etwa, der in einem Dorf an der Grenze zu Nepal ein Fotostudio betreibt, hat seine gesamten Ersparnisse geopfert, um nach Varanasi reisen zu können: „Hier am Ganges herrscht eine besondere Atmosphäre. Wie soll ich das beschreiben? All die vielen Leute hier wollen diese Magie erfahren, dafür nehmen sie auch Unannehmlichkeiten in Kauf.“

Nachdem er einmal ganz untergetaucht ist, steht Singh bis zur Hüfte im braunen Wasser, schöpft mit beiden Händen das kostbare Nass und lässt es über die Fingerspitzen in den Fluss zurückträufeln. Mit geschlossenen Augen murmelt er ein Gebet zur aufgehenden Sonne. Dann setzt er eine mit Blumen

geschmückte Schale ins Wasser, in der eine Öllampe brennt – Verehrung der Mutter Ganga! Om Nama Shivaya - Om ist der Name Shiva's. So innig, wie die Menschen Ihren Fluss verehren, so rücksichtslos quälen sie ihn auch. Immer mehr Staudämme versperren ihm in den engen Tälern des Himalaya den Weg. Man entnimmt dem Ganges riesige Mengen Wasser, und gibt es bestenfalls als stinkende, giftige Brühe zurück. Auf seinem langen Weg zum Meer muss der heilige Fluss die ungeklärten Abwässer aus Millionen von Haushalten verdauen, die giftigen Beiprodukte von Ledergerbereien, Kohlekraftwerken, Eisenhütten und eines Atomkraftwerks mitnehmen. Von den Feldern vieler Bauern rinnen die Rückstände reichlich versprühter Pestizide in das weitverzweigte Flusssystem.

In Varanasi erreicht die Wasserqualität des Ganges einen Tiefstand. Beispiel: Coliform-Bakterien, die aus menschlichen Abfällen stammen. Die indischen Behörden setzen einen Grenzwert von 500 Bakterien in 100 Milliliter für Wasser an, das damit noch zum Baden geeignet ist. Kurz vor Varanasi weist der Ganges mit 60.000 Bakterien bereits das 120-fache des Grenzwertes auf. Wenn der Fluss die Stadt verlässt, ist der Messwert auf eineinhalb Millionen angestiegen, das dreitausendfache des Grenzwertes. Unter den Treppen der Badestellen treffen fast dreißig Abwasserkanäle auf den Fluss und leiten die ungereinigten Abwasser von eineinhalb Millionen Menschen ein. An einigen Orten riecht es wie in einer Kloake. Doch für die meisten Pilger ist der Schmutz kein Thema. Sie glauben fest daran, dass das heilige Bad sie innerlich reinigt. Kiran Kumar, die gemeinsam mit ihrem Mann aus dem Nachbarstaat Bihar anreiste, sagt: „Nein,

das Wasser des Ganges ist nicht schmutzig. Wenn die Leute ein bisschen aufpassen, kann nichts passieren. Im Gegensatz zu normalem Wasser kann man Gangeswasser jahrelang in einer Flasche aufbewahren, es wird nicht schlecht und riecht nicht. Es muss also etwas Besonderes sein!“

„Die Schmutzlast im Ganges besteht zu 80 Prozent aus städtischen und häuslichen Abwässern,“ hält der Umweltschützer Himanshu Thakkar dagegen. Im Tal des Ganges gebe es einige Millionenstädte. Dazu kämen hochgiftige Abwässer aus Industriebetrieben. Von den Äckern flössen immer mehr Pestizide und Düngemittel in die Flüsse. Dann noch die Überreste religiöser Rituale und von Leichenverbrennungen. In alten Zeiten sei das für den Fluss nicht sehr schädlich gewesen, aber seitdem die Menschen immer mehr Kunststoffe benutzten, könne der Fluss nicht mehr mithalten.

### Umweltschützer üben Kritik

Himanshu Thakkar ist Chemieingenieur. Er erhielt seine Ausbildung an der Elite-Uni Indian Institute of Technology. Anstatt sich anschließend in der Industrie eine goldene Nase zu verdienen, schloss er sich der Protestbewegung gegen Staudämme am Narmada-Fluss in Zentralindien an. Später rief er eine eigenen Organisation ins Leben, das Südasiatische Netzwerk für Dämme, Flüsse und Menschen SANDRP. Himanshu Thakkar empfängt Besucher in der Dachwohnung eines Mittelklasse-Wohnviertels im Norden Delhis und teilt bereitwillig seine Erfahrungen: „Die Verschmutzung ist leider nicht das einzige Problem. Schauen Sie, Ganga ist lebendig, sie bewegt sich über große Distanzen in Zeit





Ritual zur Verehrung von  
„Mutter Ganga“ in Varanasi  
Foto: Rainer Horig

und Raum. Durch ihre Zuflüsse wird sie mit Mineralien und Lebewesen aus anderen Regionen befruchtet. Die Ganga nährt daher viele Formen aquatischen Lebens, Pflanzen und Tiere. Sie transportiert Sedimente aus dem hohen Himalaya bis zum Meer. Diese Tatsachen finden jedoch leider bei unserer Bürokratie und in der Politik keine Berücksichtigung. In deren Verständnis ist der Fluss nur ein Wasserlieferant.

Sunita Narain ist eine Ikone der indischen Grünen. Ihr Büro im Herzen Neu-Delhis wird häufig von Kamerateams belagert. Die zierliche Mitt-Fünfzigerin leitet Indiens größte und bedeutendste unabhängige Umweltschutzinitiative, das „Centre for Science and Environment“ CSE und gibt das Magazin „Down To Earth“ heraus. Sunita Narain war früher auch Mitglied im Beratergremium der Zentralregierung für die Sanierung des Ganges, doch die neue Regierung verzichtet auf Ihre Expertise: „Bereits 1986 initiierte der damalige Premierminister Rajiv Gandhi einen sogenannten Aktionsplan zur Rettung des Ganges. Seine und alle nachfolgenden Regierungen investierten gewaltige Geldsummen in die Flussreinigung. Trotzdem müssen wir leider konstatieren, dass die Verschmutzung weiter zunahm. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, aber das Hauptproblem ist, dass wir uns zu sehr an entsprechenden Programmen in Europa und den USA orientieren.“ Die wenigsten Städte Indiens verfügten über

ein funktionierendes, unterirdisches Kanalsystem. Selbst in der Hauptstadt könne nur die Hälfte der Abwässer erfasst und in Kläranlagen behandelt werden. Darüberhinaus nutzten die meisten Kläranlagen aufgrund von Missmanagement und Energieknappheit nur einen Teil ihrer Kapazitäten. So könne es nicht weitergehen, meint die prominente Umweltschützerin: „Die Regierung von Premierminister Narendra Modi, die seit Mai 2014 im Amt ist, hat die Reinigung des Ganges zur Priorität erhoben. Wunderbar. Der Premierminister ist offenbar persönlich daran interessiert, auch das kann ich nur begrüßen. Bleibt nur zu hoffen, dass er nicht die alten Fehler wiederholt. Wir müssen das Reinigungsprogramm gründlich überdenken und neu erfinden.“

#### Regierung orientierungslos

Narendra Modi hatte 2014 im Wahlkampf versprochen, den heiligen Fluss der Hindus wiederzubeleben. Zu Beginn seiner Amtszeit entzog er die Zuständigkeit für die Säuberung der Flüsse dem Umweltminister und ordnete sie dem Ministerium für Wasserressourcen zu, das von der tief religiösen Ministerin Uma Bharati geführt wird. Die lud schon bald religiöse Autoritäten, Wandermönche, Bürokraten und Experten der Zivilgesellschaft zu einem öffentlichen Brainstorming ein. Unter den Teilnehmern war auch Himanshu Thakkar: „Die neue Regierung hat große Versprechen gemacht, aber wir haben bislang noch keine konkreten Schritte gesehen, die zur Rettung des Flusses führen könnten. Ganz im Gegenteil, ein weiteres Programm auf ihrer Prioritätenliste ist die großangelegte Vernetzung aller großen Flusssysteme des Landes, die die Umleitung von Wasser in Dürreregionen ermöglichen soll. Dadurch würde dem Ganges beispielsweise noch mehr Wasser als bisher entnommen werden, was seine Wasserqualität weiter verschlechtern dürfte.“

Himanshu Thakkar bemängelt, die bislang bekannt gewordenen Vorschläge der neuen Regierung seien im technokratischen Denken verhaftet: neue Staudämme, noch mehr Kläranlagen. Dieser Lösungsansatz sei je-

doch gründlich gescheitert. In Politik und Bürokratie müsse ein neues Denken Einzug halten, das die Flüsse als lebendige Ökosysteme begreife. Als wichtigste Maßnahme müsse zunächst sichergestellt werden, dass Indiens Flüsse wieder genügend Wasser führten, meint auch Sunita Narain vom Centre for Science for Environment: „Vier grundlegende Reformschritte sind notwendig: Erstens müssen wir sicherstellen, dass die Flüsse genügend Wasser führen. Ein gesunder Fluss muss mindestens zehnmal soviel Wasser führen, wie wir an Abfällen einleiten. Nummer zwei: Wir können nicht erwarten, in kurzer Zeit überall moderne Abwassersysteme einzurichten. Daher sollten wir versuchen, mit der bestehenden Infrastruktur zu arbeiten und das Abwasser der offenen Kanäle zu reinigen. Allerdings muss das so gereinigte Wasser auch gebraucht werden, und das ist der dritte Punkt. Es einfach wieder mit schmutzigem Wasser zu mischen, bringt keine Vorteile. Und schließlich müssen als vierte Maßnahme strikte Kontrollen für Industriebetriebe eingeführt werden, damit diese nicht länger sorgenlos ihre Abwässer in den nächsten Fluss leiten.“

Es sieht nicht danach aus, dass die Regierung Modi derartige Ratschläge befolgen mag. Bei einer Kabinettsumbildung im Herbst 2017 wurde die tiefgläubige Ministerin Uma Bharati durch den Technokraten Nitin Gadkari ersetzt, der bislang vor allem durch ambitionierte Pläne zur Schiffbarmachung des Ganges auffiel. Sein Vorschlag würde den Bau einer ganzen Serie großer Stauanlagen entlang des Flusslaufes nötig machen. Indiens Rechnungsprüfer vom „Comptroller and Auditor General“ CAG stellten im Dezember 2017 fest, dass das von der Regierung Modi zur Verfügung gestellte Budget für die Sanierung des Ganges kaum genutzt werde. Es gebe keinen Aktionsplan, nicht einmal bescheidene Ansätze zur Verbesserung der Wasserqualität, so die Beamten. ■

Im Internet:  
<http://www.sandrp.in/>  
<http://www.cseindia.org/>  
<http://www.rainerhoerig.com>